

Cruel, bloody Paradise

Ihr heiliges Spiel um meine verdammte Seele

Von abgemeldet

Kapitel 2: Der Weg in eine andere Welt

Akt 2: Der Weg in eine andere Welt

Es war bereits weit nach Mitternacht. Unter leisen Wispern und Säuseln wiegte der seichte Abendwind die Zweige der gigantischen Pappeln, welche die verlassenene Landstraße säumten in den Schlaf. Sanft glitten ihre Äste über den Boden. Das rhythmische Scharren mischte sich mit dem Knistern der Blätter. Das große Haus aus weißem Kalkstein thronte mitten auf einem nur sperrlich bewachsenen Hügel. Es sah aus, als wache es über das zu seinen Füßen liegende Dorf. Nur die abgebrochene Kirchturmspitze in der Ferne überragte es noch. Das Anwesen lag still im Dunkel der Nacht. Ein paar düstere Wolken schoben sich vor den riesigen, vollen Mond, wie ein Vorhang nach einem Theaterstück. Nur in einem der großen Fenster brannte noch ein greller Lichtschein.

Mit lautlosen Schritten schlich eine schattenhafte Person um das Haus herum. Vor einem schmalen, hohen Fenster blieb sie stehen. Die langen Finger in den schwarzen Handschuhen öffneten es mühe- und geräuschlos. Ein erleichtertes Lächeln huschte über die schmalen Lippen und die eisblauen Augen funkelten auf. Langsam schob er es auf und schlüpfte hindurch. Die Augen hatten sich längst an die Dunkelheit gewöhnt. Ebenso geräuschlos schloss er es wieder hinter sich. Er stand inmitten eines langen Flures. Der helle Boden hob sich von den dunklen Wänden ab. Direkt vor ihm führte eine breite Treppe mit hölzernem Geländer nach oben. Des weiteren gab es drei dunkle Türen links und rechts von ihm.

„Das ist das Paradies, Mann“, sagte er sich selbst, „Du hast den Hauptgewinn gezogen...“

Nachdem er sich ausgiebig umgesehen hatte, war der uralte, beige Leinensack bereits gut gefüllt mit silbernen Kerzenständern, Münzen, Goldfiguren und Schmuckstücken. Als er den Blick schweifen ließ, fiel er auf das große Fenster. Der Mond schien hell ins Zimmer. Pötzlich flatterte etwas daran vorbei. So nah, das es die Scheibe streifte. Überrascht eilte er dorthin und versuchte es zu erkennen, doch es war verschwunden. „Wenn du hier fertig bist, kannst du immer noch pennen gehen“, erinnerte er sich barsch und schlich die Stufen hinauf. Als seine Finger die Klinke der ersten Tür umschlossen, ließ ihn ein Geräusch zusammen zucken. Blitzschnell ging er mit einer seitlichen Rolle hinter einer der hölzernen Tierfiguren, die die Treppe flankierten in Deckung. Es hörte sich so an, als hätte jemand das Haus betreten. Und zwar durch die

Haustür!

„Oh, wie gespenstisch“, trat er sich gedanklich in den Hintern, „Es ist natürlich normaler durchs Fenster ein Haus zu betreten als durch die Tür, du Trottel...“

Vorsichtig spähte er hinter der Figur hervor und mühte sich etwas zu erkennen, doch der Flur war völlig leer.

„Du siehst wirklich Gespenster“, beruhigte er sich und atmete tief durch, „Du brauchst Urlaub“

Schnell sprang er auf und ging zur Tür zurück. Kaum hatte er sie erreicht, drang von unten ein weiteres Geräusch zu ihm herauf. Ein seltsames Knarren. Atemlos lauschte er. Dann war es weg. Schulterzuckend schlich er durch die übrigen Zimmer und füllte den Beutel.

Als er seinen nächtlichen Raubzug beendet hatte, was nur an der unzureichenden Kapazität des Beutels lag, schlich er die Treppe wieder herunter. Noch immer lag das Anwesen in eisiger Stille. Mit großen Augen starrte er auf die Tür, die sperangelweit offen stand. Ein gedämpftes Licht fiel auf den Teppich im Flur.

„Oh verdammt“, hauchte er und drückte sich an der Wand entlang, „das hat mir heute noch gefehlt“

So fest er konnte presste er seinen Körper gegen den kalten Stein: „Wieso höre ich nur immer auf die falschen Kerle? Du bist zu dämlich Rion. Das war ein todsicherer Tip... dieser verummte Typ wird tot sein, wenn ich ihn in die Finger bekomme. Geh in das Vobelle Manison hat er gesagt... so ein Mist!“

Hinter der Tür atmete er tief durch und lugte kurz hinter dem dunklen Holz hervor. Niemand war zu sehen.

„Ich bin mir sicher, dass die Tür vorhin verschlossen war“, erinnerte er sich.

Vorsichtig betrat er den Raum. Darin standen nur ein Schreibtisch und riesige Regale voller Bücher. Neugierig warf er einen Blick in das geöffnete Buch mitten auf der abgenutzten Ablage des Schreibtisches. Die Seiten des Buches waren weiß und leer. Verwundert blätterte er die Seiten um. Nichts.

„Was soll das denn für ein Buch sein?“, beschwerte er sich und las den Titel vom Hardcover, „Legenden der anderen Welt“

„Was für eine andere Welt?“, er blätterte zum Anfang und hielt das Buch unter die staubige Schreibtischlampe. Da offenbarte sich ihm langsam der Text des Buches. Verwundert begann er ein paar Zeilen aus dieser verwirrenden Geschichte über ein Königreich aus Kristall und eine menschliche Göttin zu lesen, die sich auf Seiten der Dämonen stellte.

Ein monotones Klopfen riss ihn aus den Gedanken heraus. Erschrocken zuckte er kurz und blickte um sich. Am Fenster saß ein fatter Rabe und klopfte mit dem Schnabel gegen die Scheibe. Rion kam auf ihn zu um ihn zu verscheuchen, doch er funkelte ihn aus tiefen schwarzen Augen an. Als er den Blick vom Vogel abwannte, fiel er wieder auf das Buch. Es begann sanft zu leuchten. Als Rion es erreichte, schrieb es in dünner, roter Schrift: „Es ist Zeit“. Er musste zwei mal hinsehen, um es richtig zu realisieren. Fasziniert von der eigendynamik dieses seltsamen Dings fuhr er leicht über die strahlende Seite.

„Rion!“, halte eine männliche Stimme in seinem Kopf.

Er erschrak so sehr, dass er zurück stolperte und nach hinten fiel. Im Fallen griff er reflexartig nach dem dunklen Vorhang hinter sich. Unter lautem Gepolter stürzte er zu Boden. Der Vorhang legte sich sanft über ihn. Fluchend erhob er sich und lauschte in die Stille. Doch es schien ihn niemand gehört zu haben. Erleichtert fuhr er sich durchs Haar und griff seinen Beutel. Da entdeckte er das Gemälde einer schönen,

jungen Frau, welches zuvor vom Vorhang verborgen wurde.

„Warum sollte jemand ein so real wirkendes Bild verstecken?“, wunderte er sich und berührte es leicht mit den Fingerkuppen. Er hinterließ dabei einen rötlichen Film auf dem Bild. Sofort untersuchte er seine Finger. Die rechte Hand war voller Blut.

„Blut? Aber das ist viel zu viel als das es aus dem Buch stammen könnte“, wunderte er sich und seine Augen wanderten den Boden ab. Da entdeckte er tatsächlich einen Blutfleck auf dem Boden. Rion bückte sich herunter. Unterhalb des dunklen, massiven Polstersessel befand sich sogar eine riesige Blutlache.

„Das sieht nach ganz viel Ärger aus...“, machte sich eine üble Vorahnung in ihm breit, „Wenn ich den Informant erwische ist er dran“

Als er am Sessel vorbei trat, realisierte er das ganze Ausmaß seiner Missäre. Hinter dem Sessel lehnte ein Mann im edlen Morgenmantel. Allerdings ohne Kopf. In den Händen hielt er eine Axt, wie sie zum Holzhacken jeder im Garten hat.

„Lass dich hier lieber nicht mehr sehen“, riet er sich selbst und nahm seinen schweren Beutel.

Plötzlich verschwamm das Gemälde der schönen Frau an der Wand und ein blasser Arm griff nach ihm.

„Rion...“, hallte diese Stimme erneut in seinem Kopf.

Die Hand griff nach ihm und zog ihn blitzschnell in das Bild hinein.

Kurz darauf fand Rion sich auf einer scheinbar endlosen Öde wieder. Nichts als kalter Stein und Dreck, so weit das Auge reichte. Keine Tiere, keine Pflanzen. Nicht mal ein Geräusch. Nachdem er stundenlang herumgerirrt war, ließ er sich zu Boden sinken. Es herrschte eine bedrückende Stille.

„Rion“, hauchte eine schattenhafte gestalt und kam aus der ferne auf ihn zu. Erleichtert sprang er auf und näherte sich der Person: „Wo bin ich hier?“

„In deinem Leben Rion“, entgegnete die Gestalt ruhig.

Doch obwohl Rion auf ihn zu ging, kam er ihm nicht näher: „Was soll das heißen? Das hier soll mein Leben sein?“

„Ist es nicht so?“, schien die Person verwundert, doch seine Stimme klang immer gleich. Ruhig und beruhigend. Er sprach ohne jede Emotion.

„Nein“, empörte er sich, „Mein Leben besteht nicht aus Dreck und Staub. Wie kommst du dazu zu sagen mein Leben sei trist und eintönig, hä? Wer bist du überhaupt?“

„Ich weiß wer ich bin, doch wer bist du?“, wich er aus.

„Willst du mich verarschen?“, ärgerte er sich, „Du hast mich doch schon x mal beim Namen genannt. Hör mal zu du komischer Kerl, wir hängen hier zusammen auf diesem kargen Stück Land herum. Da kannst du mir ja wohl wenigstens deinen Namen verraten, wenn du mir schon die schuld für diesen Mist hier gibst“

„Du hast dein Temperament nicht im Griff“, erkannte der Mann.

„Und du nervst mich“, verdrehte er die Augen, „Wenn du es mir nicht sagen willst, dann eben nicht. Ich hänge hier jedenfalls nicht länger rum“

„Wohin willst du?“

„Frag doch nicht immer so blöd“, bat Rion, „Ich suche mir einen Weg hier raus. Willst du etwa hier bleiben?“

„Obwohl, so langweilig wie der Typ ist fühlt er sich hier sicher sauwohl...“, fügte er etwas leiser hinzu.

„Es wäre besser du würdest hier bleiben“, meinte der Mann.

„Wieso?“, fragte Rion gereizt.

„Jetzt fragst du blöd“, konterte die Gestalt, „Ich will dich schützen...“

„Schützen?“, wunderte er sich, „Wovor? Vor Abwechslung und Menschen mit denen man sich richtig unterhalten kann? Die einem, stell dir vor, sogar auf gestellte Fragen Antworten...“

„Vor dem Tod“, antwortete er überraschend direkt.

„Ich habe keine angst zu sterben“, zuckte Rion mit den Schultern, „Irgendwann stirbt doch jeder. Wenn ich hier bleibe sterbe ich auf jeden Fall an Langeweile“

„Vielleicht hast du keine Angst, weil du nichts zu verlieren hast...außer deinem Leben“, gab er zu bedenken.

„Was bist du für ein seltsamer Kerl?“, hackte Rion nach, „Bist du Hellseher oder so´n Kram?“

Er schüttelte den Kopf: „Man nennt mich Wisdom. Ich bin die Weisheit. Das Wissen um Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart“

„Wo du herkommst ist man nicht besonders bescheiden was?“, bemerkte Rion unbeeindruckt.

„Gegen deinen Willen kann ich dich hier nicht halten. Wenn du dich psychisch dagegen sträubst, löst sich dieser Ort auf. So muss ich dich doch gehen lassen, Rion. Vielleicht, wenn wir Glück haben, kehrst du an diesen Ort zurück. Nachdem du weißt wer du bist und weshalb der Tod ein schrecklicher Verlust ist. Nur ein Narr fürchtet den Tod nicht...oder jemand, der schon dabei ist zu sterben“

„Was soll das für ein glück sein?“, zweifelte er, „wer will schon an so einen Ort zurück? Hier gibt es ja nicht mal einen Himmel“

„Ich dachte du glaubst nicht daran...Rion“, murmelte Wisdom leise, „Warum müsst ihr Menschen immer so dumm sein? Warum hörst du nicht auf mich?“

„Ich dachte du weißt immer alles“, konterte Rion grinsend, „vielleicht weil Menschen selbst am besten wissen was sie wollen. Oder es zumindest denken...“

„Tu lieber was ich dir sage“, riet Wisdom ihm, „da draußen lauern Gefahren von denen du nicht mal ahnst, dass es sie gibt“

„Mag sein“, zuckte er mit den Schultern, „Aber ich habe einen Kopf um eigenständig zu denken. Menschen wollen nicht die Marionette von wem auch immer sein“

Wisdom nickte kurz: „Es wird dein Ende bedeuten...“

„Dann ist es wohl so“, entgegnete Rion mit leichtem Lächeln auf den Lippen, „Lieber ein Leben voller gefahren als ein Leben in einem goldenen Käfig“

„Ist das deine Entscheidung?“, zweifelte Wisdom.

Rion nickte kurz.

„Dann kann ich jetzt nichts mehr für dich tun...Das hier ist deine geschichte, Rion...“, fuhr Wisdom fort und Rion schien es fast, als klang Wisdom traurig darüber.

„Menschen sind so dumme Geschöpfe...“, hauchte Wisdom, dann verstand Rion seine Worte nicht mehr. Alles um ihn herum hüllte sich in ein bedrohliches Licht, dass alles auf seinem Weg verschlang. Wisdom verblasste vor ihm. Unter seinen Füßen öffnete sich die Erde. Rion fiel durch ein tiefes Loch im Boden in die Dunkelheit hinab.

„Bitte ihr hohen Götter...erhöred meine Gebete“, flehte die sanfte Stimme eines Mädchens. Ihre gefüsterten Worte mischten sich mit der seichten Brise, die vom Meer herüber wehte und in den Blättern der vielen Bäume säuselte. Sie wandte den Blick zu den majestätischen Klippen, die sich vor dem Ozean aufgetürmt hatten und erhob sich langsam aus ihrer betenden Haltung. Ihre Augen blickten traurig als sie sich den Klippen näherte und über einen der Felsen beugte.

„Warum kann nicht einmal etwas passieren? Irgend etwas...“, bat sie.

Fast fünf Meter unter ihr schlugen die Wellen gegen das Gestein. Sehnsüchtig fixierte

sie die Umriss eines Schiffes am fernen Horizont.

„Ach könntest du mich mitnehmen...ganz weit weg von diesem öden Ort...“, seufzte sie, „Hinaus in ein völlig fremdes Land am Ende der Welt“

Plötzlich riss ein lautes Platschen sie aus den schwärmerischen Gedanken. Erschrocken fuhr sie herum.

„Es muss vom heiligen Ort kommen“, erkannte sie sofort und lief zurück. Vorsichtig näherte sie sich dem Ort der Ruhe. Und sie hatte recht. Dort im Wasserbecken bewegte sich etwas. Nein, jemand. Ihr Herz schlug höher, als sie hinter einem der Bäume in Sicherheit ging.

„So'n Mist...“, beschwerte Rion sich und fand sich in einem zwei mal zwei Meter breiten Wasserbecken wieder. Zum Glück war es nur knietief. „Das so was auch immer mir passiert“, fuhr er fort und zog seinen klitschnassen Körper aus dem Wasser, „In letzter Zeit hast du aber auch gar kein Glück...“

Er ließ den Blick schweifen.

„Ziemlich ruhig hier“, dachte er sich. Um ihn herum befanden sich zahllose Bäume und Büsche. Direkt neben ihm stand eine drei Meter hohe Statue. Zu ihren Füßen lag ein rostiges Schwert.

„Sieht aus als würde es sich in Staub auflösen, wenn man es nur ansieht“, murmelte er. „Du...du bist es“, erkannte das Mädchen sofort und lief auf ihn zu.

Rion sah sie überrascht an und strich sich die nassen Haarsträhnen aus dem Gesicht um besser sehen zu können: „Und wer bist du?“

Mit einem strahlenden Lächeln und leuchtenden Augen antwortete sie: „Mein Name ist Maideya“

„Maideya...“, wiederholte er, „Du bist wohl nicht von hier?“

„Woher soll ich nicht sein?“, wunderte sie sich.

„Ach, nicht so wichtig. Vergiss es“, meinte er abwehrend.

„Komm mit“, bat sie und fasste nach seiner Hand, „ich muss dich allen zeigen. Endlich bist du hier. Du glaubst gar nicht, wie erleichtert ich bin“

„Soll das heißen, dass du mich erwartet hast?“, wunderte er sich.

„Du machst wohl Witze, natürlich“, entgegnete sie, „Ganz Acris hat auf dich gewartet“

„Wer ist Acris?“, wollte er wissen.

„Der Name dieses Planeten“, antwortete sie.

„Kennst du jemanden mit Namen Wisdom? Bist du auch so eine Wahrsagerin oder so?“, erkundigte er sich naserümpfend.

Sie legte die Stirn in Falten: „Ich kenne niemanden der so heißt. Ich bin Priesterin des St. Viktorien Ordens von Xixon“

Rion nickte kurz: „Aber was genau wollt ihr dann alle von mir?“

„Das du uns rettetest“, war die überraschende Antwort.

„Was?“, erschrak Rion, „Ich? Wieso denn ich?“

Sie lächelte verlegen: „Weil du der legendäre Held bist, der kommt um uns alle zu erlösen“

„Ich bin kein Held“, versicherte er ihr.

Maideya stand wie versteinert vor ihm. Ihre Augen glänzten feucht und der zierliche Körper zitterte: „Aber...aber du musst es sein. Du bist mir doch erschienen“

„Das war nur ein Unfall. Ich suche nur nach einem Weg zurück“, erklärte er.

„Wohin zurück?“, erkundigte sie sich vorsichtig.

„Nach Hause“, sagte er kurz und ganz selbstverständlich.

„Du...wirst uns also nicht helfen?“, ihre Stimme klang fast flehend.

„Das hier ist eure Welt. Ich muss zurück in Meine“, entgegnete er.

Maideya wollte nach ihn greifen, zog ihre blasse Hand jedoch wieder zurück: „Aber alles was in der Legende steht trifft auf dich zu. Du bist vom Himmel gefallen, du kommst aus einer fernen Welt und du trägst seltsame Kleidung“

„Das sind ganz normale Jeans. Die trägt doch jeder“, verteidigte er sich, „und das hier ist ein gewöhnliches Shirt. So laufen doch alle herum. Du kennst doch wohl auch Turnschuhe oder?“

„Ich hab das noch nie gesehen“, entgegnete Maideya, „Vielleicht weißt du ja noch gar nicht, dass du es bist“

„Hör mal...“, begann er, doch sie wurden durch ein plötzlichen Beben unterbrochen. Der Boden begann stark zu vibrieren und die kleinen Steine hüpfen über den Boden.

„Was ist das?“, hauchte sie ängstlich.

Da erhob sich hinter den Büschen ein echsenähnlicher Kopf. Zwei feuerrote Augen starrten sie an. Eine lange Zunge leckte sich das spitze, schuppige Maul und lange Fangzähne blitzten hervor.

Erschrocken ging Maideya hinter Rion in Deckung: „Hilf uns legendärer Held“

„Ich bin kein Held“, verbesserte er sie.

Das Monster machte einen Schritt auf sie zu und stieß ein erschauerndes Gebrüll aus. Grüne sabber floss aus dem Maul heraus.

„Okay, pass auf ich hab eine Idee“, meinte Rion plötzlich, „wir müssen die Statue erreichen. Aber ganz langsam. Nicht rennen“

Sie nickte heftig. So wichen sie bis zur Statue zurück.

„Du bleibst hier“, bat er sie und Maideya hockte sich dahinter und machte sich so klein sie konnte.

Rion griff nach dem alten Schwert und hoffte es damit wenigstens verjagen zu können. Als er den Griff des Schwertes umschloss, begann die Klinge blauviolett zu strahlen.

„Das ist sie“, erklang Wisdoms Stimme in seinem Kopf, „Das ist eines der gefürchteten Zwillingschwerter. Es hat dich erwählt Rion. Du bist jetzt sein Meister. Du besitzt die Himmelsklinge Aura. Die strahlende seite des Lebens. Sie allein ist ungefährlich. Sei vorsichtig Rion. Die Welt beginnt jetzt sich nach deinem Herzschlag zu drehen. Es gibt kein zurück mehr...lerne es zu benutzen“

Verwundert schüttelte Rion sich leicht, dann erinnerte er sich. Er fasste den Griff des Schwertes fester und stellte sich dem Monster.

„Hey du häßliches Riesenbaby“, erlangte er die Aufmerksamkeit der echse, „Hier steigt die Party“

Mit einem gierigen Schrei begann der schwerfällige Leib sich in Bewegung zu versetzen.

Rion sprang auf seinen Rücken und versuchte ihm die Klinge in den Rücken zu stoßen, doch sie kam nicht durch die schuppige Haut.

„Was soll das für ein Schwert sein?“, empörte er sich und sprang mit einer seitlichen Rolle wieder vom Monster herunter. Sogleich musste er sich unter dem kräftigen, langen Schwanz ducken. Immer wieder schlug es nach ihm.

„Jetzt ist Schluss“, dachte er sich ein wenig außer Atem vom vielen springen und wegrollen und schlug mit aller Kraft nach dem Schwanz. Dieser fiel sauber abgetrennt zu Boden. Doch sogleich wuchs ihm ein neuer.

„Guter Trick...“, musste Rion zugeben und rannte am Körper entlang zum Kopf, „wenn nicht mit Gewalt dann eben mit Köpfchen“

Er stellte sich dem Monster frontal entgegen und versuchte es mit kleinen Stichen auf

die Beine zu reizen. Auf einmal sah er kleine Steine an sich vorbei fliegen.

„Maideya“, erkannte er, „gut so. Wir müssen ihn dazu bringen sich aufzurichten. Versuch den Kopf zu treffen“

Kaum hatte er den Satz beendet, hatte sie auch schon den ersten Treffer gelandet.

„Nicht schlecht“, grinste er anerkennend.

Bald darauf schrie er abermals auf und stellte sich auf die Hinterbeine. Rion nutzte die Chance und rammte ihm im Sprung die Klinge in die Gegend, wo er das Herz vermutete. Die Echse kreischte vor Schmerz wild auf und schlug um sich. Sie erwischte ihm und schleuderte ihn gegen einen der Bäume, dann brach sie zusammen und rührte sich nicht mehr.

„Legendärer Held!“, rief Maideya besorgt und lief zu ihm, „Hast du dir weh getan“

„Nein...“, murmelte er und hielt sich die linke Seite, „Ich tu nur so...“

„Gut...“, atmete sie erleichtert auf.

Rion sah sie empört an.

„Du hast mich gerettet. Damit bist du doch ein Held“, freute sie sich.

„Das hätte jeder gemacht. Wer lässt schon ein Mädchen im Stich, hä? Da wo ich herkomme nennt man solche Menschen Mistkerle“

„Wirklich?“, fragte sie nach, „Vielleicht kommst du ja aus einem Land voller Helden?“

„Das glaube ich nicht“, grinste er, „Nein...echt nicht. Außerdem hast du mir geholfen. Wahrscheinlich hätte ich es ohne dich gar nicht geschafft“

Er beschloss sich zusammen zu reißen und den Schmerz zu unterdrücken.

„Lass mich das machen“, bat sie ihn und deutete auf seine Rippen, „Ich habe heilende Kräfte“

„Gute Anmache hm?“, bemerkte Rion.

Maideya ignorierte sein Kommentar lächelnd und legte ihre Hände übereinander. Die Stelle begann sich stark zu erhitzen und ein grelles Licht umschloss die Handflächen.

„Au...!“, beschwerte Rion sich.

„Fertig“, sagte sie kurz, „Für einen Helden bist du aber ziemlich empfindlich“

„Helden sind auch nur Menschen“, bemerkte er.

„Kann ich mir nicht vorstellen“, lehnte sie ab.

„Doch“, beharrte er, „Sie können sich verletzen, bluten...und sogar sterben oder? Hört sich für mich ziemlich menschlich an. Jeder Held ist doch in erster Linie auch ein Mensch. Er kann traurig sein, fröhlich und verletzlich“

Sie schüttelte den Kopf: „Helden sind Helden und keine normalen Menschen. Sie besitzen große Macht und können einfach alles“

„Du willst mich verarschen“, glaubte Rion zu erkennen, doch ihre Miene blieb unverändert

„Nein...du meinst den Quatsch ernst oder?“, fuhr er fort.

„Natürlich“, beharrte sie fast schon empört.

„Ich muss hier ganz schnell weg“, dachte er sich.

„Maideya!“, brüllte plötzlich jemand hinter ihnen. Auf der Anhöhe erschienen zwei muskulöse Männer in Uniform. Erst nach kurzer Zeit erreichte sie ein kleiner, dicker, bärtiger Mann in rotem Gewand. Seufzend wischte er sich den Schweiß von der Stirn und stapfte schwerfällig auf sie zu.

„Wir vernahmen eine düstere Aura von diesem Ort. Was ist hier geschehen Maideya?“, schnaubte er und japste nach Luft. Die Männer fächerten ihm Luft zu.

Maideya verbeugte sich ehrfürchtig: „Ich habe den legendären Helden gefunden Pater Randolph“

„Warum musstest du das sagen?“, zischte er und verdrehte die Augen, „Wie soll ich da jetzt wieder raus kommen?“

„Er trägt das Schwert“, erkannte einer der Wachmänner und deutete empört darauf.

„Erklär dich!“, forderte Pater Randolph ihn auf.

Rion sah sich hilfesuchend um: „Das? Äh... also das ist ne ganz blöde Geschichte“

„Nehmt ihn fest!“, befahl er den Männern sofort.

„Aber Pater...“, erschrak Maideya und wusste nicht recht, was sie sagen sollte.

„Wegen diesem alten, wertlosen Blechteil?“, fragte Rion aufgebracht.

„Wegen der Entweihung der heiligen Stätte und der Beschädigung eines heiligen Wesens“, entgegnete er und fächerte sich selbst weiter Luft zu.

„Beschädigung? Das Vieh ist doch kein Gegenstand...“, murmelte Rion, „Ich wusste doch nicht dass es heilig ist. Es hat uns angegriffen. Was sollte ich denn sonst machen? Es zum Kaffee einladen?“

„Ich lasse mich von einem dahergelaufenen Dieb nicht ärgern. Er ist ein Lügner und Betrüger. Sperrt ihn ein!“

„Pater bitte“, flehte Maideya und küsste den Saum seines Gewands, „Er ist wirklich der Held. Bitte glaubt mir“

„Du solltest dich lieber um deine Pflichten als Priesterin kümmern“, scholt er sie barsch und ließ sie allein zurück.